

Wer hätte ohne Zeileis den Namen Gollspach le gehört? Nicht einmal eine Eisenbahnstation hatte der kleine Ort, der zu der Zeit des Einzuges von Zeileis etwa 500 Einwohner zählte. Gollspach liegt bei Griessteden bei Wels und Wels bei Lina an der Donau in Oesterreich. Durch diese Beschreibung wird es jedem möglich sein, auf der Karte wenigstens einen der Plätze zu finden, wo das neue Lourdes, das österreichische Lourdes liegt. Phantastisches hat sich ereignet. Im Laufe weniger Jahre schossen Hotels, Pensionen und Sanatorien aus dem Erdboden, die alle von Zeileis und seinen Kranken leben. Der Wanderarzt selbst hat ein 22 Meter hohes Gebäude im Laufe von acht Monaten errichten zu lassen, in dem er seine Heilpraxis ausübt. Im Jahre 1929 sind 140 000 Patienten nach Gollspach gewallfahrt, — anders kann man den Zug der Kranken nach Oesterreich wohl kaum bezeichnen —, um sich einer Behandlung nach dem Zeileis'schen Verfahren zu unterziehen. 140 000 Patienten im Jahr, das heißt ein durchschnittlicher täglicher Neuzugang von 400 Patienten. Schon allein auf Grund dieser Zahlen kann man sich von dem Massenbetrieb in Gollspach eine Vorstellung machen.

Will man die Behandlung von Zeileis charakterisieren, so ist am besten die Bezeichnung einer Blutregulationsbehandlung nach einer etwas mystischen Diagnose mit Hilfe eines Quarzstabes, des Wunderstabes von Valentin Zeileis. Gerade diese Art der Diagnose hat zu den schweren Anstößen geführt, die von hervorragenden Kapazitäten auf medizinischem Gebiet, wie Prof. Lazarus-Bertin, der Wiener Nobelpreisträger Wagner-Jauregg erhoben wurden. Es schweben im Moment eine Reihe von Beobachtungsprotokollen, die wenigstens eine gewisse Aufklärung über die Gollspacher Krankenbehandlung, über Zeileis und seine Anstöße bringen werden.

Somit steht jedenfalls schon jetzt fest: Zeileis muß als eine Art Wanderarzt wie Cose gewertet werden. Fragen der Autoinjektion und der Masseninjektion spielen aber zweifellos eine große Rolle. Nicht ganz so unbedeutend ist der Spruch, daß jede Zeit die Wanderärzter hat, die sie verdient.

Valentin Zeileis ist jetzt 61 Jahre alt. Der „österreichische Presseklub“ gibt als Daten seines Lebens an, daß er am 7. Oktober 1873 als Sohn eines armen Kesselschmieds in Wachenreuth in Bayern geboren sei. Dort wurde er im Armenhaus erzogen und besuchte die Volksschule. 1891 kam er nach Nürnberg, wurde Metallarbeiter und heiratete 1898 eine Nürnbergerin. Die Ehe wurde bald geschieden. 1903 lernte Zeileis einen Galen kennen, mit dem er große Reisen unternahm. Nach seiner Rückkehr ließ er sich in Wien als Heilmagnetiseur nieder, wo er eine reiche Witwe, Frau Rauthner-Rosthoff, heiratete. Mit ihrem Geld begann er seine ersten Experimente. Mit seiner ersten Frau führte er einen jahrelangen Prozeß um seinen Sohn. Schließlich wurde ihm das Kind zugesprochen Fritz Zeileis, der Medizin studiert hat, ist jetzt sein erster Mitarbeiter. 1911 erlangte die Heilbescheinigung nach Gollspach, wo Zeileis mit einer Heilanstalt begann. 1912 erwarb er das dortige Schloß. Seit dem Jahre 1924 hat er seine Praxis aus.

Der Kampf gegen Zeileis wird in Oesterreich schon seit vielen Jahren geführt. Aber man ist sozusagen nur mit halber Seele dabei, da durch den Massenstrom nach Gollspach der österreichische Staat erhebliche Einnahmen erzielt, die bei einem allzu energischen Vorgehen gegen den Gollspacher Wanderarzt fortzufallen würden. Denn ganz Gollspach lebt nur von Zeileis.

Die spanische Krise

Das Glück des Königs und die Macht der Republikaner

Von Hermann Briege, zurzeit Madrid

Wenn man sich in den dicht gefüllten Kaffeeshops der spanischen Hauptstadt aufhält, dann kann man nicht auf den Einfluß kommen, daß über diesem eleganten, sonnenerfüllten Terrain eine gewitterschwüle politische Krise lastet.

Die Sozialen sind ein unpolitisches Volk. Weder die Aufregung noch der Sturz der Diktatur wurden von einer Massenbewegung getragen. Mussolini kam, sah und siegte auf der Grundlage einer millionenstarken, kampfschlossenen Volkswegung und steht oder fällt auch heute mit ihr. Primo de Rivera kam aus eigener Laune, ohne etwas anderes klarer als seinen Willen und sein nationales Ziel. Der König, dem er sich ausdrängte, konnte ihn schließlich wieder nach Hause schicken; der König, der nie aufgehört hat zu regieren, auch als der Diktator, der ihn nicht liebte, ihn in Verordnungen zur Gegenzeichnung unterzeichnete.

Und der König, der sich einen zweiten Diktator besorgte, um die Diktatur des ersten abzubauen, sollte durch den Ruf nach der Republik zum Abdanken bewegt werden können? Gewiß, Herr Miguel Maura, der Sohn des allbekanntesten Ministerpräsidenten und Führers der Konservativen, sprach in San Sebastian die scharfen, aufsehenerregenden Worte: „Wenn ein Mann von Ruf das republikanische Banner entrollt, dann werde ich ihm folgen. Wenn niemand die republikanische Bewegung entfesselt, dann wird das durch mich geschehen!“ Aber welchen Eindruck sollen sie auf Alfons machen? Soll er sich bedroht fühlen, er, der niemals außer Gefahr gewesen ist?

Alfons ist in hohem Grade seines Glückes Schmied. Sein brauner, lehniger Körper errät mit jeder Bewegung das Training des Sportsmannes. Und in diesem gestählten und geschmeidigen Körper, der den wilden Sprüngen seiner Polopferde ebenso sicher gewachsen ist wie der rasenden Hosirollfähner Automobilsfahrten, steckt auch ein gut disziplinierter Geist. In jüdischer Erinnerung ist uns die Art des Königs in der Behandlung seines Diktators. Während der König Mussolini einmal das Scherzwort ausgegeben hat, das Taschentuch sei noch das einzige, in das er seine Nase stecken dürfte, berief Alfons den König im Augenblick seines Stillstandes der politischen Ideenkraft des Wiederaufbau-Diktators Rivero den Abbau- und Ueberleitungsminister Berenguer und schuf selbst die Voraussetzung für jenes verwegene Wort des jungen Maura in Santander.

Der König machte aber zwangsläufig auch anderen Widersachern den Weg zum Wiedereintritt in die Arena des politischen Kampfes frei. Der aufrechte und leidenschaftliche Republikaner Unamuno konnte das gefährliche Wort von den „Verantwortlichsten“, eine lange Liste

schwerer Anklagen gegen den König, die in dem furchtbaren Vorwurf der persönlichen Verantwortlichkeit für das marokkanische Opfer der zehntausend blühenden spanischen Leben in einer einzigen Katastrophe gipfelt, wieder aufnehmen. Noch nicht genug damit, wird einem so ausgesprochenen Gegner des Königs wie dem ehemaligen Premierminister Sanchez Guerra, dem langjährigen Berater der Königin-Mutter, nunmehr Gelegenheit zu einer großen politischen Erklärung im Jarquela-Theater gegeben.

Spanien geht schwierigen Zeiten entgegen, ehe die neuen Wahlen zu den Cortes eine Klärung seiner inneren Lage bringen werden. Arbeitslosigkeit und Herabsetzung der Beamtengehälter werden sich kaum vermeiden lassen und die Krisenstimmung vertiefen. Und doch sieht es nicht so aus, als ob Alfons XIII. einem Präsidenten der spanischen Republik weichen müßte.

Sanchez Guerra gegen König Alfons

Madrid, 28. Febr. Der frühere Ministerpräsident Sanchez Guerra, Führer der Konservativen, sprach über die politische Lage. In dem großen Saal sah man alle Politiker des alten Spaniens. Der Redner betonte, daß er nur in seinem eigenen Namen spreche. Er wies auf die Schwierigkeiten hin, in die das Land nach dem Tode Alfons XII. geraten sei. Niehmalis sei damals die königliche Familie abtreibbar gewesen. Die Schwierigkeiten seien jedoch durch die Verfassungstreue der Königin-Mutter Christiana ohne diktatorische Maßnahmen geregelt worden. Er fordere strengste Abrechnung mit der Diktatur Primo de Rivero vom ersten bis zum letzten Mann. Es sei bedauerlich, daß die Diktatur dazu beigetragen habe, eine günstige Stimmung für die Republik zu schaffen. Dafür sei der König verantwortlich, dessen Beauftragter Primo de Rivero gewesen sei. Er sei verfassungstreuer Monarchist und nicht Republikaner. Trotzdem müsse er Spanien das Recht zusprechen, sich zur Republik zu bekennen, wenn das Volk dies fordere. Zum Schluß gab der Redner nochmals seine persönliche Abneigung gegen den augenblicklichen König bekannt.

März

Der Monat des Frühlingsananges

Der März, der Monat des Frühlingsananges, ist gekommen. Im Vorjahre haben wir ihn mit Sehnsucht entgegengesehen. Denn endlos währte die Kälte. Tag für Tag erlebten wir Fröste von 15 bis 20 Grad. Schon öfter der Name des Venusmonats erinnerte uns an das Frühjahr, an die Wärme, Sonnenschein und helles Tage. Diesmal hat es der Winter nicht so böse mit uns gemeint. Der strahlende Herr zeigte sich von seiner freundlichsten Seite. Wir hatten schon im Februar nicht mehr das Gefühl, daß wir uns in einem der Hauptmonate des Winters befänden. Doch die Tatsache, daß der März den Frühlingsanfang bringt, beläugelt uns auch in diesem Jahr. Das Wiedererwachen der Natur, das sich in Tausenden von Erscheinungen kundgibt, findet in unserem Denken und Empfinden, in unserer ganzen Einstellung zu den Ereignissen des Lebens seinen Widerhall. Wer kennt nicht jene Urworte, die nicht allein die Jugend im Frühjahr beläuteln, die auch wir Erwachsene bis ins hohe Alter hinein Jahr für Jahr wiederempfinden!

Man nimmt im Frühjahr eine vollständige Umstellung der Lebensgewohnheiten vor. Das wärmere Wetter veranlaßt uns nicht allein dazu, uns mit unserer Kleidung umzustellen. Viel wesentlicher ist, daß wir unser Stubenhoden ausgeben und jede Gelegenheit wahrzunehmen suchen, ins Freie zu gehen. Der aufmerksame Beobachter der Natur kann gerade im März das Wiedererwachen alles Lebenden aus dem Winterschlaf feststellen.

Es blühen im Freien die ersten Blumen, der Krokus weist sich hervor, das Fingerkraut, Windröschen, Leberblümchen, Gullfarn, auch das kleine bescheidene Veilchen. Das eintönige Grün, das wir von den Wintergrasen her noch gewohnt sind, bekommt die ersten bunten, wenn auch zunächst kaum in Erscheinung tretenden Farbtupfen. Unter den Sträuchern sind es die Schilbe, der Seidelbast und der Hartriegel, unter den Bäumen die Eibe und die Saalweide, die zu grünen beginnen. Auch die niedere Insektenwelt regt sich. Wespen und Bienen nehmen ihre Sammeltätigkeit auf. Vereinzelt zeigen sich schon in der Märzsonne die ersten Falter. Mit leuchtigen Rufen begrüßt man den Zitronenvogel, die Trauermandel oder einen anderen Falter, den man zum ersten Male sieht und der ein sicherer Känder des Frühlings ist.

Aber noch andere Frühlingsboten bringt uns der März. Eine große Zahl von Zugvögeln kehrt heim. Wenn man zum ersten Male den Gesang des Kuckucks oder der Singdrossel hört, wenn man den Ruf der Johrlaube und der Bachstelze vernimmt, dann weiß man, der Frühling ist da.

Für die Landwirtschaft ist der Monat besonders wichtig, da in ihm Felder und Obstbäume gedünnt und mit chemischen Stoffen gedüngt werden müssen, um der Baumblüte und dem Fruchtertrag zum Gelingen und zur Entfaltung zu verhelfen. Heißt es doch auch im Sprichwort:

„Der März kriecht den Pflug beim Stern,
Der April hält ihn wieder fern.“

Und während für die Wintermonate die Zahl der Bauernreaktion nur verhältnismäßig gering ist, hat der März in Poesie und Prosa viele Verherrlichungen gefunden. Da laut beispielsweise ein Spruch:

„So viel Regen im Märzten steigen,
So viel Wetter im Sommer sich zeigen.“

Oder:

„So viel Fröste im März,
So viel im Mai.“

Der Monat März gehört zu den Monaten, die sehr reich an Niederschlägen sind. Aber soviel Feuchtigkeit kann der Saat schweren Abbruch tun. So heißt es denn auch im Vers:

„Im Märzregen
Ist kein Sommerregen.“

und:

„Ein leichter März
Ist des Bauern Schmerz.“

Die Bezeichnung des Monats März als März oder Frühlingsmonat stammt von Karl dem Großen. Im römischen Kalender galt der März als der Monat der wiedererwachenden Natur, als der erste Monat des Jahres. Der Gott Mars, nach dem er genannt ist, wurde ursprünglich als Frühlingsgott und Beschützer der Keder verehrt; erst später wurde er zum Gott des Krieges.

Buntes Allerlei

Der Lord als Eismilchverkäufer

Vor kurzem starb in London Lord Portman, ein besonders gutes Beispiel für die Hartnäckigkeit, mit welcher der Engländer an alten Gebräuchen und Vorurteilen hängt, seien sie auch praktisch noch so wertlos. Der verstorbene Lord besaß das Vorrecht, die Bürgerschaft Londons mit — Eismilch zu beliefern. Wegen ihrer leichten Verdaulichkeit galt diese früher als besonders wirkungsvoll für die Heilung der Tuberkulose. Eine Vorführung des edlen Lords war vor einigen Jahren an dieser Krankheit gestorben. Man hatte alles Erdenkliche aufgeboten, um die Kranke zu retten, vor allem eine große Herde Kühen angekauft, welche die heilbringende Milch liefern sollten. Obgleich das gepriesene Mittel versagte, blieb die Nachfrage nach der Eismilch so stark, daß der Lord beschloß, aus der Sache ein Geschäft zu machen. Es gelang ihm unschwer, ein Monopol für die Hauptstadt zu bekommen, das seine Nachfolger bis auf den heutigen Tag innehaben. Dabei wird noch jetzt die Milch in der althergebrachten Weise geliefert, d. h. die ganze Herde durch die Stadt zu den einzelnen Kunden getrieben und vor deren Tür alsdann je nach Bedarf gemolken.

Ein Orchester ohne Instrumente

Im Feisein nambacher Vertreter der Londoner Musikwelt wurde vor einigen Tagen eine neue Erfindung eines englischen Ingenieurs vorgeführt. — Ein Orchester ohne Musiker. Auf einem großen Podium waren sämtliche Musikinstrumente, die zu einem Symphonikerorchester gehören, aufgestellt, nur die Musiker fehlten. Plötzlich ertönten die vollen Klänge eines Symphonikerorchesters. Ein Wunder geschah! Die Instrumente spielten von selbst, die Musik eines Symphonikerorchesters war aber vollkommen. Nach Beendigung des Musikstückes brach ein starker Applaus aus. Die jenseitige Erfindung ist nichts anderes als eine Verwirklichung des Gramophonens. Bei einer Gramophonenaufnahme werden alle Klänge der einzelnen Instrumente, wie bekannt, zugleich aufgenommen. Das neue System besteht darin, daß die Stimme jedes Instrumentes einzeln aufgenommen wird. Jedes Instrument wird mittels einer individuellen Linie auf der Schallplatte festgehalten. Wenn der neue Apparat in Bewegung gesetzt worden ist, wird wieder einzelne Instrumentenklänge einem Lautsprecher übermittelt, der sich im betreffenden Instrument befindet. Die Klänge der einzelnen Instrumente vereinigen sich dann in dem Korbhörn eines Symphonikerorchesters, dessen Vortrag dem Urteil der Sachverständigen zur Folge, vollkommen ist.

Brieftauben als Schwaner

Auf eine neue originelle Idee sind Londoner Kaufmannsleute verfallen, um vom Festlande aus Kola und andere Drogen nach England einzuschmuggeln. Nur einem Zufall war es zu verdanken, nachdem die geschulten Beamten des Schleißhandelsüberwachungsamtes lange genug die Divergenzen blieben, daß der Schwindel herauskam. „Kolas wie eine Taube“ kann man also von den englischen Schmugglerregeln nicht mehr sagen. Sie haben auf ihren reaktionären Flügen von den Hauptstädten Europas aus in kleinen Beuteln Kaugummi über den Kanal getragen, deren Wert in Tausende von Pfunden geht. Jetzt werden ihre Befehle sich wieder einen neuen Trick erfinden müssen.

Ein berühmter Name

Auf einem Altenabend in Murrhardt erreichte folgendes wahre Geschick aus einer Dorfschule viel Heiterkeit: Ein Murrhardter Herr A. D., der in diesem Winter eine verwaschene Parade im Schwarzwald verfiel, hatte längere im Rekensionsunterricht den Spruch zu erklären: „Gott hat Jesum Christum erlöhnt und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist.“ Der Geistliche machte den Schülern klar, daß nicht alle Leute einen Namen haben, der überall bekannt ist, daß es vielmehr Namen gibt, die unbekannt sind und solche, die höher und berühmter sind als andere, um einen, der über alle Namen ist. Er forderte nun die Kinder auf, bekannte und berühmte Namen zu nennen. Keine Antwort! Endlich meldete sich ein Bubenlein. „Kun, Hans, was weißt du für einen berühmten Namen?“ — „Frank!“ — „Frank? Was für ein Frank?“ — „Ja, der, wo die Högerepflanz macht!“ — Unter den Bauernbuben im tiefen Schwarzwald als einmalige Bekanntheit bekannt zu sein, darauf kann sich der Murrhardter Ehrenbürger wahrhaftig etwas trüben. Das Bubenlein aber verdient ein Gratisspäßen.

Die englischen Geister

Das in Antwerpen erscheinende „Echo des Abends“ schreibt: Das internationale Bankkomitee der Weltbank habe bei der Wahl der Stadt Basel wohl nur deren gute geographische Lage, wo sich die Grenzen der drei Länder Frankreich, Schweiz, Deutschland schneiden, im Auge gehabt. Das Komitee habe aber außer Betracht gelassen, daß Basel, zwischen Frankreich-Deutschland gelegen, mit seinem leuchtendsten tiefsten Geisteshauch im Reichsfall ein militärisches Objekt wäre, das von gleicher Bedeutung sei wie 1914 der Besitz des Erzberens von Völes. Wenn die Bankkomitee nicht daran gedacht hätten, habe Deutschland dies sicher getan. Basel sei gegen die deutsche Grenze gebaut, es sei unverwundbar und ein Handstreich würde einen Krisenführenden in den Besitz des Goldes der Sales setzen.

Ein Land in dem es nur Reiche gibt

Ein Land, in dem es nur Reiche gibt, ist der nordwestliche Zipfel des Indianerterritoriums Oklahoma, der von den, etwa 1500 Köpfe zählenden Ueberresten des Indianerstammes Osage bewohnt wird. Die Osagen, einstmalig ein wegen seiner Grausamkeit gefürchtetes Kriegervolk, wurden mit der Zeit friedliche Ackerbauer, die von dem kralichen Ertrag ihres Grund und Bodens ihr Dasein fristeten. Diese Situation änderte sich aber mit dem Tage, an dem die amerikanischen Ingenieure in diesem Gebiete Petroleumquellen entdeckten, deren Erzeublichkeit die aller anderen amerikanischen Erden weit in den Schatten stellte. Die Pachtangebote für die bisher adäquat unbenutzten Gebiete dieses Indianerterritoriums überführten sich und verschafften den reichmächtigen Besitzern glänzende Bezüge. Es wurde schließlich mit den Stammesältesten ein Abkommen desackat geschlossen, das jedes Familienoberhaupt eine feste Rente erhält, die noch durch eine jährliche Teantieme ergänzt wird. Die durchschnittliche Höhe dieser Renten belaufen sich auf etwa 12 000 Dollars jährlich pro Familie, die in vierstündlichen Raten jeweils zur Auszahlung gelangen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Erwin Volkmer.
Druck und Verlag der W. Kiefer'schen Buchdruckerei, Altona-Neig.

